

# Eine Betrachtung

Autor(en): **Gossauer, E.**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **15 (1944)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# FACHBLATT FÜR SCHWEIZER. ANSTALTSWESEN

## REVUE SUISSE DES ETABLISSEMENTS HOSPITALIERS

Offizielles Fach-Organ folgender Verbände: - Publication officielle des Associations suivantes:

**VSA, Verein für Schweizer. Anstaltswesen - Association Suisse des Etabliss. hospitaliers - (Gegr. 1844)**  
**SHVS, Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare**  
**SZB, Schweizerischer Zentralverein für das Blindenwesen**  
**VAZ, Vereinigung der Anstaltsvorsteher des Kts. Zürich**

**Redaktion:** Emil Gossauer, Regensdorferstr. 115, Zürich 10 - Höngg, Tel. 67584  
Mitarbeiter: SHVS: Dr. P. Moor, Bodmerweg 713, Meilen; SZB: H. Bannwart, Sekretär d. Zentralstelle des SZB, St. Leonhardstr. 32, St. Gallen; VAZ: G. Fausch, Vorsteher, Pestalozzistiftung Schlieren Techn. Teil: Franz F. Otth, Zürich 8, Enzenbühlstr. 66, Tel. 43442

**Verlag:** Franz F. Otth, Zürich 8, Enzenbühlstrasse 66, Telephon 43442, Postcheckkonto VIII 19593; Mitteilungen betr. Inserate, Abonnements, Anstaltsnachrichten, Neue Projekte, Adressänderungen, sowie alle Zahlungen an den Verlag. Abonnement pro Jahr/par an: Fr. 7.—, Ausland Fr. 10.—

Zürich, Januar 1944 - No. 1 - Laufende No. 143 - 15. Jahrgang - Erscheint monatlich - Revue mensuelle

### Eine Betrachtung von E. Gossauer

Zum neuen Jahr den alten Vater  
Des starker Arm die Welten hält;  
Er hat sein Volk seit grauen Tagen  
Auf Adlersflügeln treu getragen,  
Ihm sei die Zukunft heimgestellt.

Wir alle durften im vergangenen Zeitraum erleben und erfahren, daß Gott „trotz allem“ am Werke stand. Er wird auch auf der neu angetretenen Wegstrecke mit seiner gütigen Hand ein jedes führen, aufwärts zum Guten. Ja, das Gute muß in uns Anstaltsleuten lebendig wirken, jeder Morgen soll uns zum freudigen Tagewerk erwarten, unser erster Blick geht nach oben. Wir wollen unsere Pflicht im Großen wie im Kleinen gewissenhaft und treu erfüllen. Besonders im Geringen, scheinbar Nebensächlichen gilt es treu zu sein; da, wo kein fremder Blick hinfällt, wo niemand uns sieht und beobachtet, wo keine Kontrolle uns entdeckt. Auch im stillen Kämmerlein, wo wir ganz allein sind und offen, ganz ehrlich über unser Tun nachsinnen, unsere Fehler finden und bekennen, daß noch viel Ungutes in uns liegt. Das zeigt sich in unsern Handlungen den uns anvertrauten Mitarbeitern und Pfléglingen gegenüber. Manches harte Wort, viel unfreundliche Blicke, oft ein Unbeherrschtestsein oder eine Taktlosigkeit verletzen die Nächsten, die um uns sind. Nur sie merken und empfinden das, sagen kein Wort, aber eine Wunde schmerzt in ihrer Seele. Das gegenseitige Vertrauen kann durch solche „Nadelstiche“ gelockert oder gar zerstört werden. Hast du das nicht auch schon an dir selber erfahren, lieber Hausvater, liebe Hausmutter? Viele zeigen ihre innere Unruhe im Verkehr mit den andern, niemand kennt die Ursache, nur wir selber. Aber unsere innere Kraft ist zu schwach, uns zu beherrschen, unser Unmut muß sich Luft machen. Wen trifft unser Benehmen am tiefsten? Oft die Gattin oder den Gatten, denn vor diesen, unsern Allernächsten, zeigen wir uns am meisten unbeherrscht. Viel stilles, schweres Leid wird auf diese Weise von „andern“ getragen; kein Wort des Tadels kommt

über ihre Lippen, still trägt man diese Vorwürfe mit sich und sucht sie durch Arbeit oder Liebeshandlungen an andern auszugleichen. Dieses still getragene Leid ist gar nicht vereinzelt, mancherorts wird es zum Märtyrertum. Es gibt Stunden und Tage, an denen unsere Galle überfließt. Dann kommen jene stürmischen Momente, wo irgend eines im Haus oder Betrieb hart angefaßt wird, denn unsere Augen sind dann getrübt, wir sehen alles nur grau in grau. Unser Personal empfindet das als Last, als Unrecht, das wir ihm antun, aber in den meisten Fällen schweigt es, sind wir doch ihre Vorgesetzten, ihre Chefs. Anders verhalten sich oft die Pfléglinge, die auf solche Vorwürfe mit offenem oder stillem Trotz reagieren. Das sind die schwülen Tage im Heim, an denen so viele den Wunsch haben: Könnte ich doch fort von hier!

Aehnlich empfinden wir in unserer Gegenwart, wenn wir an all die furchtbaren Kriegsschrecken denken, an das Menschenblut, das fließt, an den Schmerz, der triumphiert und an die Not und das Elend, das heute siegesbewußt das Haupt erhebt. Stehen wir wirklich in Gottes Hand? Hat der Allmächtige uns diese grauenhafte Zeit erleben lassen, um die vielfachen Zweifel zu überwinden und uns zum starken Bekenntnis zu bringen: „Trotzdem bleibe ich stets bei dir, denn du hältst mich bei meiner rechten Hand du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich endlich mit Ehren an.“ Wohl uns, wenn wir der wirklichen und scheinbaren Ungerechtigkeit in dieser Welt mit diesem Trotzdem entgegentreten und uns immer fester an den halten, „des starker Arm die Welten hält“. Im kleinen Maßstab sollten wir als Leiter einer Anstalt so weit sein, daß auch unsere anvertrauten Pfléglinge und Mitarbeiter von uns denken: „Ich verstehe sein heutiges ungerechtes Wesen nicht, aber ich weiß, er will nur mein Gutes.“ Wenn ein solcher Geist im Haus herrscht, dann gehen auch die trüben Tage ohne Stachel vorüber und der guten wer-

den immer mehr. Die vielen Krisen im Kleinen müssen überwunden werden, das aber ist nur möglich bei einer klaren Einstellung aller zu allen. Wir müssen unentwegt daran arbeiten, damit keine Cliquen entstehen, unser Ja muß darum ein Ja sein und bleiben und unser Nein ein Nein! Nicht alle sind so weit, aber am Neujahr fassen wir neue Vorsätze, dies und das soll anders werden, in diesem und jenem Punkt muß es aufwärts gehen. Gefaßt sind die Entschlüsse bald, viel schwerer hält die Ausführung, stellen sich doch bald die eigenen Charakterfehler und menschlichen Schwächen ihnen immer wieder entgegen. Der Kampf mit dem „kleinen Ich“ hört zeitlebens nie auf. Standhaft werden wie der Soldat an der Front, der auch im stärksten Trommelfeuer nicht zurückweicht, weil er innerlich stets vorwärts getrieben wird. Dieses Vorwärts sollten wir jeden Morgen erneuern, das Gebet hilft mächtig zur Erlangung des hohen Ziels. Keiner vergesse das, heute nicht und morgen nicht. Die neue Zeit kann nur einer schönern Zukunft entgegengehen, wenn jeder mit sich selbst ins Reine kommt, an seinem Ort alle Pflichten bis ins Detail erfüllt. Dazu haben wir täglich Hilfe von oben nötig. Sind wir soweit, dann folgt uns der Mitarbeiterstab mutig nach und die alten und jungen, kranken und gesunden Pfleglinge ahmen unser Beispiel nach, das ihnen langsam zum eigenen Grundsatz wird. Nur solche Erziehung hat einen hohen Wert, alles andere ist mehr oder weniger Gewöhnung. Leitung und Personal sollten stets erfüllt sein von dem tiefen Wort Julius Hammers:

Allgegenwärtig ist der Eine,  
 Ich bin in ihm, wo ich auch sei;  
 In seinem höchsten Widerscheine  
 Heb' ich das Auge froh und frei;  
 In ihm sind alle meine Tage,  
 In ihm ist meiner Nächte Ruh'  
 Und Antwort gibt auf jede Frage,  
 Die ich an ihn von Herzen tu!  
 In jedem Antlitz darf ich lesen,  
 Daß zum erhabensten Beruf  
 Den Menschen ein allliebend Wesen  
 Nach seinem Ebenbilde schuf!

Nach dieser rein persönlichen Prüfung am Anfang des neuen Zeitabschnittes schauen wir auch über die Grenzen unserer Anstalt hinüber zu den Nachbarn, zur Gemeinde, zum Vaterland, das uns so lieb und teuer ist. Gute Gedanken müssen uns auch bei dieser Betrachtung erfüllen. Unser Blick geht hinaus ins Ausland, wo ja viel mehr Leid die Seelen erfüllt als bei uns. Nur ehrliches, tiefes Mitleid empfinden wir mit unsern Brüdern und Schwestern außerhalb unserer Landesgrenze. Gebet und offene Hand sollen die Richtlinien für uns sein. Wir sehnen uns alle nach einem soliden, gottgewollten Frieden, der überall als gerecht empfunden wird. Nur ein solcher Friedensschluß kann die Garantie der Waffenruhe sein. Mögen die führenden Staatsmänner und Regierungen ganz erfüllt werden vom Geist der Gerechtigkeit, wenn sie nach erfolgtem Waffenstillstand die Friedensbedingungen ausarbeiten. Die Nachkriegszeit möge eine Segens-, nicht eine Schreckenszeit werden. Es hat uns mit neuer, großer Hoffnung erfüllt, als der südafrikanische Premier im vergangenen Monat verkündete: „Ich hoffe, daß wir dieses Jahr die letzte Kriegswihnacht erleben... Die Menschenfamilie setzt einen langen und beschwerlichen Weg fort, schlägt aber eine neue Richtung ein. Die Bedeutung des jetzigen Krieges liegt darin, daß er der erste Schritt zu einer größeren Freiheit ist... Dies ist der eigentliche erste Weltkrieg, möge es der letzte sein, den die Welt durchgemacht hat!“

So denken wir wohl alle und erleben vom Himmel die große Gnade, die Friedensglocken möchten im angetretenen Zeitabschnitt erklingen und uns endgültig befreien von der Macht der Waffen und der Gewalt. Keiner von uns vergesse diese Bitte. Wenn immer mehr Menschen in diesem Sinn nach oben sehen und beten, dann wird sich die Friedenstaube herniederlassen und uns in Wahrheit verkünden:

Ehre sei Gott in der Höhe,  
 Friede auf Erden,  
 An den Menschen ein Wohlgefallen!

## Grippe-Merkblatt von Prof. Dr. W. Löffler, Zürich \*)

Mit großer Wahrscheinlichkeit wird die Grippe, die England erfaßt hat, die in Oberitalien schon auf den Kontinent übergegriffen hat, bald unsere Landesgrenzen überschreiten. Diesem Feind den Eintritt in unser Land zu verwehren, besteht keine Möglichkeit. Er kann jeden Tag erfolgen, vorausgesetzt, daß die epidemische Konstellation der Ausbreitung der Krankheit günstig ist.

So wenig die Grippe vom Land abgehalten werden kann, so wenig kann der einzelne Mensch vor derselben bewahrt werden. Es liegt aber in unserer Macht, die Verbreitungsgeschwindigkeit der Grippe zu verlangsamen und damit ist sehr

viel gewonnen. Wir sind auch häufig in der Lage, Bedingungen zu schaffen, damit der Krankheitsverlauf sich im Einzelfall möglichst günstig gestalte.

Die Grippe folgt den Verkehrswegen, ihre Ausbreitungsgeschwindigkeit entspricht der des Verkehrs. Ist ein bestimmter Ort erreicht, so verbreitet sie sich um diesen Ort wie ein Oelfleck auf einem Stück Papier.

Entgegen einer verbreiteten Anschauung hat die Grippe keine direkte Beziehung zum Kriegsgeschehen und nur eine untergeordnete zur Jahreszeit, während die Grippe-Komplikationen durch Kälte begünstigt werden. Ständig finden wir irgendwo auf der Erde die Krankheit als größeren oder kleineren Herd und in großen Zeitabschnitten tritt sie von einem solchen Punkt aus einen

\*) Dieses Merkblatt ist auf Ersuchen des Eidg. Gesundheitsamtes von Prof. Dr. Löffler redigiert und in No 1/1944 des Bulletins des genannten Amtes publiziert worden.